



Wahlen in Ecuador: „¿La patria ya es de Correa?“

Der am 26. April 2009 wiedergewählte ecuadorianische Staatspräsident Rafael Correa hat seinen Landsleuten versprochen, den eingeschlagenen Weg zum „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ nun noch energischer beschreiten zu wollen. Mit über 50 Prozent der gültigen Stimmen setzte sich Correa klar gegen alle Konkurrenten durch und muss sich keiner Stichwahl stellen – ein Novum in der jüngeren ecuadorianischen Geschichte. Doch sein Sieg fiel nicht so überragend aus, wie viele zunächst erwartet haben.

Der Prozess der Auszählung verläuft quälend langsam.

Auch wenn bereits am frühen Abend des Wahltags ein eindeutiger Trend in Bezug auf die Präsidentschaftswahl zu erkennen war, so steht die Veröffentlichung eines vorläufigen Endergebnisse weiterhin aus¹. In einigen Kantonen des Landes mussten die Wahlen sogar wiederholt werden, weil nachweislich versucht wurde Urnen (per Taxi) verschwinden zu lassen. Besonders unerfreulich ist, dass bis heute weder klar ist, wie genau sich das neue Parlament zusammensetzen wird, noch wie die einzelnen Ergebnisse der Kommunal- und Regionalwahlen lauten. Offensichtlich hat sich die Wahlbehörde zumindest ordentlich verschätzt: Die vielen parallelen Wahlgänge², dazu noch die Möglichkeit des Kumulierens, haben das Auszählen verkompliziert. Hätte die Wahlbehörde nicht vollmundig erklärt, innerhalb weniger Tage das Gesamtergebnis präsentieren zu können, dann wären manche der heute bestehenden „Irritationen“ nicht aufgetreten.

Der schleppende Auszählungsprozess und die bisher aufgedeckten Fälle von versuchtem Wahlbetrug tragen natürlich nicht dazu bei, dass diese Wahlen von der gesamten Bevölkerung als frei und fair betrachtet werden. Viele knapp gescheiterte Kandidaten unterstellen nunmehr der Regierung pauschalen Wahlbetrug. Für eine Stabilisierung des Landes und eine geordnete Arbeit von Regierung und Opposition ist das natürlich wenig hilfreich. Dass die Wahlen nicht fair waren, davon darf man ausgehen. Die Möglichkeiten der amtierenden Regierung, ihre Kandidaten und ihr Wahlprogramm zu präsentieren, waren weitaus grösser als die der Opposition. Das wurde auch von der Wahlbeobachtergruppe der Europäischen Union kritisiert, die aber den Wahlablauf selbst als weitestgehend in Ordnung bezeichnete.

Ecuador



¹ Den aktuellen offiziellen Auszählungsstand kann man auf der Seite der ecuadorianischen Wahlbehörde einsehen: <http://200.107.9.67/resultados2009/>

² Für einen Überblick über die verschiedenen Wahlgänge siehe „Quartalsbericht Ecuador“ unter: http://www.hss.de/downloads/Ecuador_Quartalsbericht_I_09.pdf

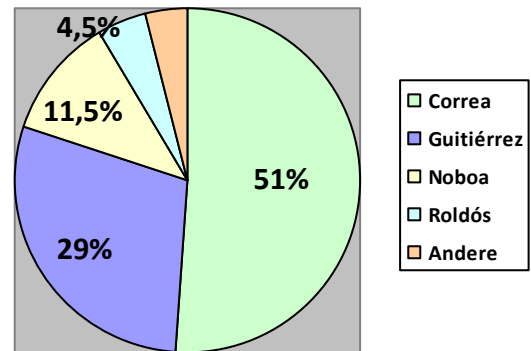
Die Präsidentschaftswahl

Größere Überraschungen blieben bei diesem Wahlgang aus. Nicht erwartet worden war jedoch der relativ hohe Stimmenanteil für den zweitplatzierten Kandidaten, für Lucio Gutiérrez³. Mit fast 29 Prozent der Wählerstimmen lag er weit über allen seriösen Umfragen, die ihm gegen Ende der Kampagne höchstens 18 Prozent zubilligen wollten. Allerdings darf man den relativ hohen Stimmenanteil von Gutiérrez nicht als Zustimmung für dessen Politik verstehen. Vielmehr ist das Ergebnis Ausdruck des Protests gegen Correa. Wie bereits oft bemerkt, mangelt es der Opposition an zugkräftigen Kandidaten und an einem homogenen und überzeugenden Programm⁴. Die Protesthaltung vieler Wähler „entlud“ sich also zugunsten des „erstbesten“ Gegenkandidaten, und das war in diesem Fall der ehemalige Putschist und Ex-Präsident Gutiérrez.

Correa kann – auch wenn er öffentlich natürlich das Gegenteil beteuert – mit seinem Ergebnis nicht allzu zufrieden sein:

Würde man die ungültigen Stimmen, die leeren Stimmzettel und die Nichtwähler in das Gesamtergebnis mit einschließen, dann käme man zu dem Ergebnis, dass Rafael Correa seine absolute Mehrheit (gemessen an der absoluten Anzahl der Wahlberechtigten) eigentlich verloren hat. Im Umkehrschluss bedeutet das: es gibt – hypothetisch gesprochen – eine Mehrheit gegen Correa. Nur ist die Opposition nicht in der Lage, dieser potentiellen Mehrheit auch eine Heimat und eine Stimme zu bieten.

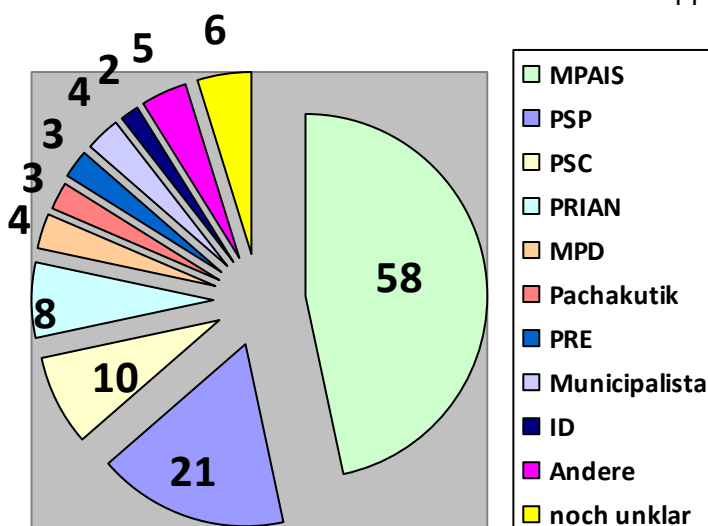
Enttäuschend ist auch das Ergebnis von Alvaro Noboa, der noch nicht einmal 12 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte. Allerdings war auch sein Wahlkampf nicht sehr engagiert, was hierzulande schon die Gerüchteküche anheizte, Noboa habe insgeheim einen Pakt mit Correa geschlossen: Er, Noboa, werde zu den Wahlen antreten, um die Stimmen der Opposition zu teilen und so eine potentielle Stichwahl verhindern. Im Gegenzug werde Correa ihn vor allzu harten Steuerforderungen bewahren.



Die Parlamentswahl

Rafael Correa hat eines seiner Wahlziele knapp verfehlt: in der Asamblea Nacional, dem ecuadorianischen Parlament, wird er auf Verbündete angewiesen sein. Sein politisches Sammelbecken, Alianza País, wurde zwar mit Abstand stärkste Fraktion im Parlament (circa 42-44 Prozent der Stimmen), doch reichte es nicht für eine absolute Mehrheit. Dennoch wird es für Correa und seine Mannschaft ein Leichtes sein, sich im Parlament Mehrheiten zu suchen: mit dem Movimiento Popular Democrático (MPD, knapp 4,5 Prozent) steht ein sehr williger Partner bereit, Correa auf dem Weg zum Sozialismus zu begleiten.

Größte Oppositionspartei im Parlament wird die Sociedad Patriótica (PSP) des unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Lucio Gutiérrez mit knapp 16-17 Prozent der Stimmen. Recht gut abgeschnitten hat der konservative Partido Social



Mögliche Verteilung der 124 Mandate nach dem bisherigen Stand der Zählung; Quellen: Veröffentlichungen in der Presse und Parallelzählung der NGO „Participación Ciudadana“

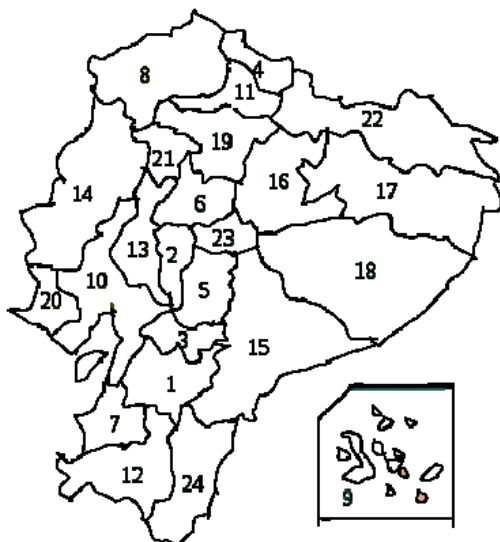
³ Vgl. den HSS-Sonderbericht Ecuador von Februar 2009 unter <http://www.hss.de/12715.shtml>

⁴ Siehe HSS-Sonderbericht Ecuador Februar 2009 a.a.O.

Cristiano (PSC) mit knapp 12 Prozent. Er wird wahrscheinlich zwischen neun und elf Abgeordnete in die 124 Mitglieder umfassende Nationalversammlung entsenden. Das ist eine Verdopplung der Mandate im Vergleich zur 130 Mitglieder umfassenden Verfassungsgebenden Versammlung. Allerdings stammen über der 90 Prozent der PSC-Mandatsträger aus der Provinz Guayas (und der Hafenstadt Guayaquil), was aus dem ehemals landesweit bedeutenden PSC eine reine Regionalpartei werden lässt. Während sich der PSC in Guayas ein hartes Kopf an Kopf rennen mit Alianza País lieferte, errang die Partei im Rest des Landes keine vier Prozent. Auch aus diesem Grund erscheint es unrealistisch, dem PSC das Potential zuzutrauen, landesweit eine überzeugende Alternative zur Regierung darstellen zu können. Noch erwähnenswert ist das Ergebnis der Partei von Alvaro Noboa (knapp sechs Prozent und sieben oder acht Abgeordnete). Die Indígena-Partei Pachakutik stellt voraussichtlich drei Abgeordnete, darunter auch Lourdes Tiban, die ehemalige Leiterin des CODENPE („Consejo de Desarrollo de las naciones y pueblos del Ecuador“) und erklärte Gegnerin Correas. Die ehemals starken und traditionellen Parteien wie Izquierda Democrática (ID) oder Unión Demócrata Cristiana (UDC) errangen wahrscheinlich nur zwei bzw. gar keinen Sitz im neuen Parlament.

Die Regional- und Kommunalwahlen

Wie erwartet bleibt die grösste Stadt des Landes, die Hafenstadt Guayaquil, eine Bastion der



Ecuadorianische Provinzen:

1-Azuay, 2-Bolívar, 3-Cañar, 4-Carchi, 5-Chimborazo, 6-Cotopaxi, 7-El Oro, 8-Esmeraldas, 9-Galápagos, 10-Guayas, 11-Imbabura, 12-Loja, 13-Los Rios, 14-Manabí, 15-Morona Santiago, 16-Napo, 17-Orellana, 18-Pastaza, 19-Pichincha, 20-Santa Elena, 21-Sta. Domingo de los Tsachilas, 22-Sucumbios, 23-Tungurahua, 24-Zamora Chinchipe

bürgerlich-konservativen Opposition. Das amtierende Stadtoberhaupt Jaime Nebot, ein Christsozialer, konnte sich mit mehr als zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen klar gegen alle Herausforderer behaupten. Auch im Stadtrat wird das von ihm angeführte Bündnis eine knappe Mehrheit haben, sodass die Gefahr einer Blockade-Politik von Seiten der Verbündeten Correas gebannt scheint. Spannend bleibt allerdings die Frage, wie Correa mit dieser Bastion der Opposition umgehen wird; viele befürchten, Jaime Nebot könnte irgendwann zum ecuadorianischen Manuel Rosales werden.

Auch die Provinz Guayas erhält einen Präfekten der Opposition. Jimmy Jairala konnte sich gegen die Schwester des Präsidenten, Pierina Correa, durchsetzen – auch wenn das Ergebnis knapper war als erwartet.

Die Hauptstadt Quito wird hingegen künftig von einem Gefolgsmann Correas regiert. Augusto Barrera konnte sich am Ende klar gegen den jungen Kandidaten Antonio Ricuarte durchsetzen. Quito und die Provinz Pichincha entwickeln sich immer mehr zu einer Hochburg Correas.

Überraschend ist auch die Niederlage von Marcelo Cabrera in der drittgrössten Stadt des Landes, in

Cuenca. In den Umfragen vor den Wahlen war ihm ein bequemer Vorsprung vor dem Kandidaten Correas, Paul Granda, vorhergesagt worden. Damit kontrolliert Correa zwei der drei größten Städte des Landes. Auch ist seiner Gruppierung zumindest die relative Mehrheit der Präfekten der einzelnen Provinzen sicher.

Was kommt nach den Wahlen?

Mit dem Slogan „La patria ya es de todos“ warb das Regierungslager für den amtierenden Präsidenten und sein Projekt einer „revolución ciudadana“, von der man aber nach zwei Jahren Regierung Correa immer noch nicht weiss, ob diese „bürgerliche“ Revolution nun schnurstracks zum Sozialismus des 21. Jahrhunderts führt, oder ob sich das Staatsoberhaupt nicht doch als reiner Pragmatiker der Macht entpuppt. Fest steht, dass Correa seine Machtbasis konsolidieren

konnte, insofern kann man sagen: „La patria ya no es de todos, es de Correa.“ Vielleicht nicht gerade in dem Ausmass, wie er sich das selbst gewünscht hätte, doch zum „Durchregieren“ sollte es eigentlich allemal reichen. Mit seinen Verbündeten hat er eine klare Mehrheit im Parlament, und er könnte daran gehen, seine umfangreichen Versprechungen umzusetzen.

Die Frage ist allerdings, ob Correa das wirklich will.

Regulär stehen in den nächsten vier Jahren keinerlei Wahlen an. Es mehren sich aber die Anzeichen, dass Correa an dem Zustand des „permanenten Wahlkampfes“, wie er die letzten zwei Jahre quasi ununterbrochen herrschte, Gefallen gefunden hat. Die auf ihn zugeschnittene Verfassung böte viele Möglichkeiten den Dauerwahlkampf im Land fortzusetzen. Correa könnte nach einem provozierten oder inszenierten Streit mit dem Parlament dieses wieder auflösen und einige Monate allein per Dekret regieren. Mit dieser Taktik der permanenten politischen Instabilität, mit dem amtierenden Präsidenten (also ihm) als einzigem faktischen Garanten einer wie auch immer gearteten Regierungsfähigkeit, ist Correa die letzten Jahre gut gefahren. Sollte der Dauerwahlkampf nun enden, würde auch ein weiteres Problem von Correa offen zu Tage treten: was wird aus seiner Bewegung País? Bisher tummeln sich unter diesem Namen politische Vorstellungen, die von Mitte-Rechts bis zur extremen Linken reichen. In Zeiten relativer Ruhe würde fast selbstverständlich eine Art Selbstfindungsprozess bei País einsetzen. Die Unterlegenen in diesem Prozess würden aller Wahrscheinlichkeit der Bewegung (und damit vielleicht auch Correa) den Rücken zu kehren; im Umkehrschluss würden die Sieger bestimmt mehr Einfluss auf die Politik Correas fordern. Eine Vorstellung, die einen waschechten Caudillo wie Correa nicht gerade erfreuen dürfte.

Damit eng verbunden ist auch die Frage, ob die Opposition jetzt wirklich vier Jahre Zeit haben wird sich zu konsolidieren und neu aufzubauen. Oder besser gesagt: ob Correa der Opposition diese Phase der Regeneration überhaupt zugestehen will.

Erste Hinweise, in welche Richtung die Reise geht, werden die kommenden Monate liefern.